

Zur Beendigung des Kriegsjahres.

1. August 1914 — 1. August 1915.

Wir können am heutigen Tage kein Jubiläum begehen, wohl aber bei diesem wichtigen Zeitabschnitt einen Blick zurück und einen Blick vorwärts werfen. Die endende Schlacht duldet kein sentimentales Verweilen, kein träumerisches Sichhineinversenken in die hundenschlagende Zeit mit ihren Opfern, die sie bisher forderte. Nicht aus Pietät oder aus Dankbarkeit wollen wir der vielen Tausende von Vaterlandsverteidigern gedenken, die ihr hoffnungsvolles Leben in der kalten, fremden Erde, oft im Massengrab vereint, beschließen mußten. Uns muß an diesem Tage das entsetzliche und nicht los zu werdende beschämende Gefühl als Heimgebliebene mahnend und niederdrückend

beschleichen, daß wir die Dankeschuld nie und nimmer abtragen können, denn das verlorene Leben war zu kostbar, und die Opfer sind zu große und gewaltige. In den zwölf Monaten des Völkerringens hat der unerbittliche Sensenmann in seiner wahllosen Vernichtungsarbeit auch in unseren Reihen schonungslos seine Lücken gerissen. Die Gedenktafel für diese Toten hier in der „Lichtbild-Bühne“ hat leider keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie soll aber stets pochend an unsere Pflicht mahnen.

„ — — und den Lebenden zur Nacheiferung!“

Wir wollen treu gelobend am heutigen Tage einen Blick vorwärts werfen: die Todesopfer sollen nicht umsonst für die Erhaltung Deutschlands

gebracht worden sein. Wir wollen unsere feldgrauen Freunde, die jetzt noch draußen kämpfen, mit Wort und Tat unterstützen, ihnen Mut zum weiteren Durchhalten übermitteln, damit sie sehen, daß die Heimat an sie denkt. Wir wollen, auch wenn der Krieg noch so lange dauern sollte, mit Zähigkeit die immer mehr erschwerte Existenz erhalten, damit die Branche nicht zusammenbricht; damit die einst zurückkommenden Freunde von uns die offen gehaltenen Lücken wieder vorfinden, wo sie ihre Friedensarbeit zur Erhaltung ihres eigenen und auch Familienlebens neu beginnen können. Damit sie auf sieghaftem Heimatsboden ihres Lebens wieder froh werden sollen.

Etwas über Kino-Aufnahmen im Felde.

Geschrieben im Operationsgebiet für die „Lichtbild-Bühne“ von **Wolfgang Filzinger**.

(Hierzu 9 Original-Illustrationen.)

Die große und anspruchsvolle Rolle, die der Kinematographie zukommt, darf in bezug auf die Aufnahme im Felde nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Die Aufnahmen, die gewöhnlich in Wochenübersichten geboten werden, entsprechen nur sehr mangelhaft den Anforderungen, die an die moderne

Kinematographie gestellt werden müssen. Von Natürlichkeit dieser Bilder spreche man nicht, denn diese lösen meist ein homerisches Gelächter bei Vorführungen hinter der Front aus.

Zur richtig gehenden, guten Aufnahme im Felde (Operationsgebiet) gehört vor allen Dingen militärische Bildung, etwas Mut und außerordentliche Geduld. Eine Aufnahme im Felde ohne richtige soldatische Begriffe wirkt außerordentlich erheiternd aufs feldgraue Gemüt. Die herrlichsten Sturmangriffe auf feindliche Dörfer sind zu sehen, und an entsprechenden Bemerkungen unserer Feldgrauen mangelt es in keiner Weise. „Sturmangriff auf ein feindliches Dorf“ meldet der Filmtitel. — „Uffgenommen in Filmers-

dorf“ tönt es prompt aus den Reihen. —

Die Aufnahme im Felde hat aber ihre ganz eigenen Schwierigkeiten. Ein Grund liegt in der an und für sich wohl verständlichen Tatsache, daß unsere Feldgrauen im höchsten Grade darüber erfreut sind, ihr Konterfei später einmal selbst zu sehen,

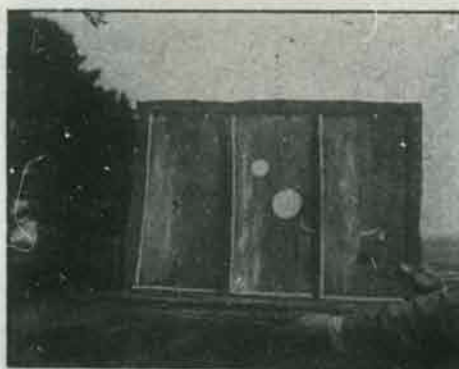


Nr. 1. — Die Attrappe eines Baumstumpfes mit Grün (von hinten gesehen).



Nr. 2. — Derselbe künstliche Baumstumpf mit dahinter fertig montiertem Aufnahme-Apparat.

vor allen Dingen aber vor anderen sehen zu lassen. Im allgemeinen gibt es dann einen großen Tumult, denn jeder versucht unzählige Male an dem Apparat vorbeizulaufen und mit möglichst intelligenter Miene direkt in das Objektiv hineinzustarren. Diesen Umstand begegnet der im militärischen Range Stehende viel leichter als der arme Zivil-Operateur, der dann von den Barbaren durch Fragen und Bitten fast zerfleischt wird.



Nr. 3. — Die Rückseite einer vorgetäuschten zersprungenen Fensterscheibe als Deckung für den Aufnahme-Apparat.

parates wählt man am besten in voller Deckung gegen Sicht, ohne sich aber das Gesichtsfeld zu verringern. Die Möglichkeit, den Apparat verdeckt aufzustellen, besteht fast immer, wenn man in einem Orte längere Zeit liegt und Gelegenheit hat, mit den betreffenden Quartierinhabern Rücksprache zu nehmen. Eine abschlägige Antwort wird kaum erfolgen. Für den Fall, daß die Aufstellung des Apparates verweigert wird, findet sich in 99 von 100 Fällen eine andere Aufstellungsmöglichkeit.

Bei derartigen Aufnahmen arbeitet man natürlich am vorteilhaftesten mit Objektiven kurzer Brennweite. Um die ganze Aufnahme möglichst unauffällig zu gestalten, wählt man mit großem Vorteil richtige Masken, um den Apparat zu verkleiden und völlig der Sicht Unberufener zu entziehen. Bild 1, 2 und 3 zeigen zwei Masken, die schon öfters mit gutem Erfolge angewendet

wurden. Die eine zeigt ein zerbrochenes Fenster, die andere einen Baumstumpf und etwas Grün. Abbildung 3 gibt den Apparat wieder, der fix und fertig hinter der Maske Nr. 1 aufgebaut ist.

Das große und unhandliche Stativ, das schon durch seine nicht unbedeutende Schwere äußerst hinderlich ist, wird durch ein leichtes niedriges ersetzt, mit dem es sich im Felde vorzüglich arbeitet (Abb. 4).



Nr. 4. — Der handlich praktische Apparat mit dem kurzen Stativ.

Aus diesem Grunde ist es erwünscht, daß die Leute nichts von der Aufnahme wissen, da sie sich dann weit freier geben und eine hübsche natürliche Aufnahme gewährleistet wird. Empfehlenswert ist es hierbei, den betreffenden Offizier, Wachtmeister oder Unteroffizier, der die Leute führt, ins Vertrauen zu ziehen, damit die Leute an dem Apparat vorbeikommen, ohne diesen aber als solchen zu erkennen.

Die Aufstellung des Ap-



Nr. 6. — Bequeme Anwendung auch bei Geländeschwierigkeiten.

da viele Aufnahmen liegend gemacht werden müssen. (Abb. 5.)

Weit unangenehmer als solche Aufnahmen hinter der Front sind Schützengräben-Aufnahmen in der vordersten Linie. Außer einigen wenigen Momenten interessanter Art, wie Ablösung und Essenholer, wird man besonders darauf seinen Ehrgeiz richten, einschlagende Granaten und platzende Schrapnells auf den Film zu bannen. Eine große Aufwendung von



Nr. 5. — Aufnahme auf freiem Feld in liegender Stellung.

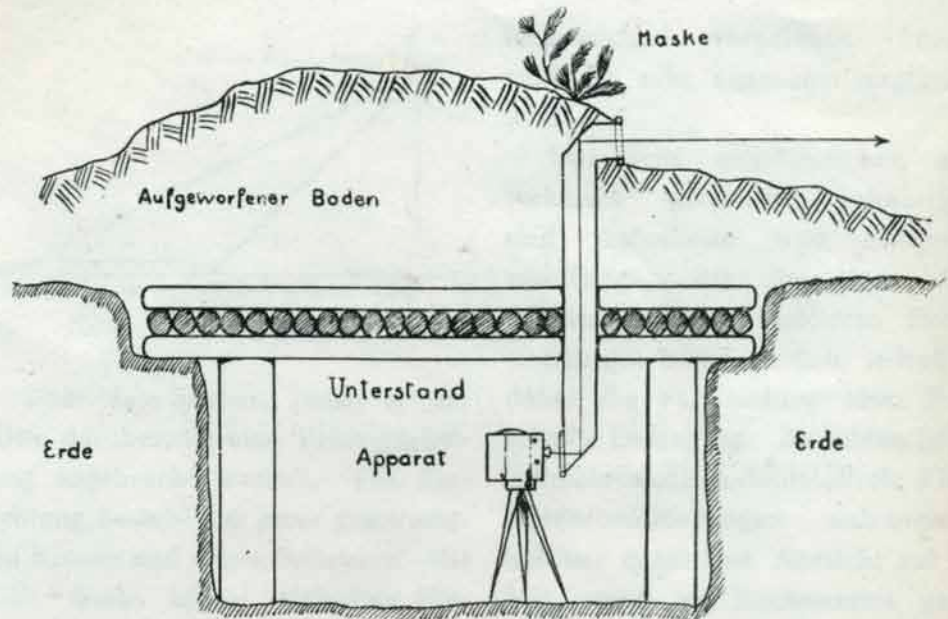
Mühe und Arbeit ist dazu nötig. Lebensgefährlich bleiben solche Aufnahmen immer.

Der Apparat muß stets fix und fertig zusammengestellt, geladen und eingestellt sein, um zu jeder Sekunde Aufnahmen zu können. Um Aufnahmen im Schützengraben zu machen, gewiß eine genaue Kenntnis der Graben-Verhältnisse. Es ist nicht leicht, einen geeigneten Fleck im Graben zu finden. Am besten kann man aus der Schießscharte oder aus einem Beobachtungsstand heraus aufnehmen. Ein derartiges Kurbeln ist aber immerhin noch mit ziemlichen Gefahren verbunden, denn bei Granaten, die in der Nähe einschlagen, kann man mit ziemlicher Sicherheit einen Splitter abbekommen.

Zu empfehlen ist folgende Anordnung (Abb. 6, s. vorige Seite), die sich jedoch nur da anwenden läßt, wo nicht oft hingeschossen wird, da dieselbe nur eine Deckung gegen Sicht bietet. Bei dieser Disposition ist bei geschickter Anordnung der Büsche ein Arbeiten mit dem Panorama-Aufsatz möglich.

Besonders vorteilhaft ist auch die Verwendung von eingebauten Schutzschilden, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß dann keine Möglichkeit vorhanden ist, mit dem Panorama-Aufsatz zu arbeiten, aber eine gute Deckung nach vorn besteht, während die vorhergehende Anordnung ohne jede Deckung ist. Gegen Granaten und Schrapnells bietet auch ein Schutzschild keine Deckung.

An ganz gefährlichen Stellen kann man sich folgender Konstruktion bedienen (Abbildung 7), die aber praktisch noch nicht erprobt worden ist, aber zur Beobachtung von Vorgängen in Deckung (siehe unsere Schießstände) bereits vielfach verwendet wird. Zu berücksichtigen bleibt nur



Nr. 7. — Aufnahmen vom bombensicheren Unterstand aus.

dabei, daß sehr empfindliche Oberflächenspiegel verwendet werden müssen, da die Bilder sehr leicht verzogen erscheinen und außerdem die Lichtstärke nicht unwesentlich abnimmt.

Die Aufnahmen, die man zu machen wünscht, werden natürlich nicht in der schnellen Folge herantreten, wie man gerne möchte und wie der urteilslose Zuschauer sie zu sehen begehrt. Manche Stunde, manche Woche und mancher Monat wird vergehen, ehe man zum Schluß kommt. Keine Mühe darf zu gering erscheinen. Wie viele Meter werden allein durch die miserable französische Munition verkurbelt, die im entscheidenden Augenblick nicht detoniert, sondern als harmloser Blindgänger unbeachtet im weichen Ackerboden versinkt.

Nicht allein die Aufnahme von einschlagenden Granaten soll aufgenommen werden, sondern auch platzende Schrapnells. Die Aufnahme dieser Sorte von bedeutend harmloseren französischen Liebesgaben als die Granaten „Marke Kohlenkasten“ oder schwarze Anna“

ist aber unverhältnismäßig viel schwerer. Die Detonation dieser Geschosse erfolgt an einem Punkte in der Luft, der sich auch nicht annähernd festlegen läßt. Das Einrichten des Apparates ist deshalb sehr schwierig.

Für derartige Aufnahmen können folgende kleine praktische Winke vielleicht von Nutzen sein.

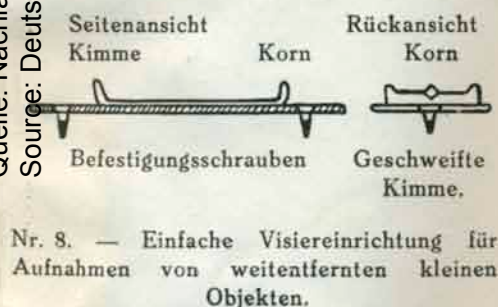
Bei gefährlichen Aufnahmen, wo sich vorher nur ganz ungefähre Punkte bestimmen lassen, wo die betreffenden Granaten einschlagen und detonieren, verwendet man am besten Objektive mit möglichst kurzer Brennweite, um ein großes Gesichtsfeld zu besitzen. Es hat keinen besonderen Zweck, die Aufnahme außerordentlich nahe heranziehen zu wollen, denn dadurch wird im Publikum nur der Gedanke der Unwahrscheinlichkeit erweckt.

Will man gewaltige Explosionen zeigen, so hat man zu solchen Aufnahmen hinter der Front eine weit ungefährlichere Gelegenheit bei Sprengungen irgendwelcher Art, wo man den Apparat mit Tele-Objektiv vorher genau einrichten kann. Bei

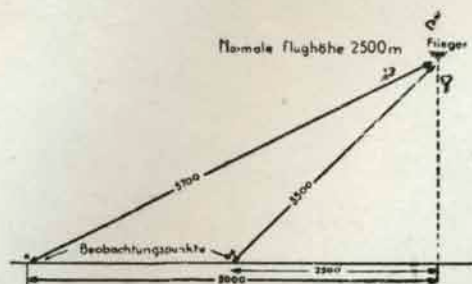
Quelle: Nachlass Wolfgang Filzinger im Deutschen Filminstitut DIF e.V. Frankfurt (Main)
 Original: Deutsches Filminstitut DIF e.V. Frankfurt (Main)
 Source: Deutsches Filminstitut DIF e.V. Frankfurt (Main)



der Aufnahme im Felde muß man sich an gegebene Momente halten; man hat bei Aufnahmen von Geschossen der feindlichen Artillerie natürlich keine Möglichkeit, eine Verschiebung dieser Momente zugunsten der Aufnahme zu veranlassen. Das Einrichten des Apparates hat seine außerordentlichen Schattenseiten, da das Objektiv des Suchers die Gegenstände auf der Mattscheibe sehr stark verkleinert. In nun trotzdem das Bild möglichst schön zentrieren zu können, hat sich im praktischen Gebrauche eine Einrichtung, die ebenfalls durch Skizze erläutert wird, außerordentlich gut bewährt (8).



Nr. 8. — Einfache Visiereinrichtung für Aufnahmen von weit entfernten kleinen Objekten.



Nr. 9. — Fliegerbeschießung.

Über dem Sucher, genau in der Mitte darüber, ist eine Visiereinrichtung angebracht worden. Die Einrichtung besteht aus einer geschweiften Kimme und einem Spitzkern. Mit Hilfe dieser höchst einfachen Einrichtung kann man bei Aufnahmen, die im vorstehenden beschrieben sind, mit Bequemlichkeit das betreffende aufzunehmende Objekt direkt unter Weglassung des Suchers anvisieren. Die Einrichtung hat noch den Vorteil, daß man mit Leichtigkeit sieht, ob der Apparat rechts oder links verkantet ist, ein Umstand, der bei solchen Aufnahmen, bei denen man mit der Kurbelkiste mit ihrem Stativ sofort einen Stel-

lungswechsel vornehmen können muß, als sehr angenehm empfunden wird. —

Bedeutend ungefährlicher, aber technisch wesentlich schwieriger, sind Aufnahmen von Fliegerbeschießungen. Bei derartigen Aufnahmen kann mit größeren Brennweiten gearbeitet werden, jedoch ist dabei die Verwendung einer Farbscheibe Bedingung. Zu achten ist auf orthochromatisch-lichtstofffreie Filme. Fliegerbeschießungen aufzunehmen hat nur dann eine Aussicht auf Erfolg, wenn mit Rückensame gegen einen wolkenlosen Himmel photographiert wird, an dem sich die platzenden Geschosse als kleine, weiße Wölkchen abheben. Den Flieger selbst auf den Film zu bekommen, ist ausgeschlossen, da dieser kaum unter 2500 m Höhe fliegt und man außerdem den Aufnahmewinkel nicht zu steil wählen darf. Die kürzeste Entfernung ist unter diesen Umständen 3500 m (siehe Skizze 9).

Das Kinoplakat.

Reformvorschläge von Albert Walter.

Das Plakat, wie es von Kinematographen verwendet wird, dient nicht nur dazu, wie viele meinen, auf den Passanten eine werbende Wirkung auszuüben und ihn zu veranlassen, in das Theater einzutreten, sondern es hat sogar die Macht, jedem Unternehmen eine bestimmte Note zu geben.

Wenn man des Morgens und des Abends die Straßen einer Großstadt durchheilt, so wird wohl kein Tag vergehen, an dem man nicht an irgendeiner Straßenecke vor einem Kino ein grauererweckendes Plakat sieht,

das einen unwillkürlich veranlaßt, einen weiten Bogen um diese Stelle zu machen. Eine „kitschige“ Tänzerin mit brutalen Körperformen, ein Raubmörder mit einem roten Halstuch und mit einem über seinem Opfer gezückten Messer, ein in ein Leintuch eingeschlagenes Gespenst, ein in der Luft schwebender Geist, das sind sehr oft die Kostproben, die dem Kino Freunde erwerben sollen.

Was nützt es, wenn Gelehrte und bekannte Pädagogen für das Kino sprechen; was nützt es, wenn die Presse aufklärend wirkt, um die

Feinde des Kinos zu entwaffnen, wenn der Besitzer eines Kinos sich nicht sträubt, Plakate als Empfehlung auszuhängen, die das ganze Unternehmen nur in Mißkredit bringen. — Jedes Tingeltangel mit den frivolisten Soubretten und den zotigsten Humoristen ist immer noch besser und weniger volksverderbend als das Kino, hört man so viele sagen. Den Grund zu dieser Anschauung legen die widerlichen Plakate, die einem entgegenbrüllen und in der gemeinsten Weise beleidigen. Die Feinde des Kinos rekrutieren sich meistens aus